

Kinder aus alkoholbelasteten Familien

Martin Zobel

Entwicklungsrisiken und Chancen

3., neu ausgestattete Auflage

Klinische
Kinderpsychologie

 **hogrefe**

Kinder aus alkoholbelasteten Familien

Klinische Kinderpsychologie

Band 2

Kinder aus alkoholbelasteten Familien

Dr. Martin Zobel

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Franz Petermann

Martin Zobel

Kinder aus alkoholbelasteten Familien

Entwicklungsrisiken und -chancen

3., neu ausgestattete Auflage



Dr. phil. Martin Zobel, geb. 1962. Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Verhaltenstherapeut, zertifizierter EMDR-Therapeut. 1984–1988 kaufmännische Ausbildung und Tätigkeit. 1988–1993 Studium der Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. 2000 Promotion. 2001 Approbation. 1993–2007 Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den AHG Kliniken Daun, seit 2007 niedergelassen in eigener psychologischer Praxis in Koblenz. Seit 2002 Lehrbeauftragter an der Katholischen Hochschule Köln, Dozent an der Akademie für Verhaltenstherapie (AVT) in Köln sowie am Eifeler Verhaltenstherapie-Institut (EVI) Daun.

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Merkelstraße 3
37085 Göttingen
Deutschland
Tel. +49 551 999 50 0
Fax +49 551 999 50 111
verlag@hogrefe.de
www.hogrefe.de

Format: PDF

3., neu ausgestattete Auflage 2017
© 2000, 2006 und 2017 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen
(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-8409-2830-7)
ISBN 978-3-8017-2830-4
<http://doi.org/10.1026/02830-000>

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Vorwort

Ich habe mich sehr gefreut, als Professor Franz Petermann in seiner Eigenschaft als Herausgeber der Reihe „Klinische Kinderpsychologie“ und der Hogrefe Verlag mich baten, eine zweite, überarbeitete Auflage von „Kinder aus alkoholbelasteten Familien“ zu erstellen. Es freut mich insbesondere deswegen, weil damit auch deutlich wird, dass die besondere Situation dieser Kinder Eingang in zahlreiche Bibliotheken, Lehrpläne sowie in Fort- und Weiterbildungen gefunden hat. Die vielfältigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie die Arbeiten von Studentinnen und Studenten, die seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches ihre Diplom- oder Hausarbeit zu diesem Thema angefertigt haben, zeigen mir die weiterhin wachsende Beachtung der Kinder aus Suchtfamilien.

Auch in Beratungsstellen der Sucht- und Jugendhilfe werden die Kinder der trinkenden Eltern verstärkt wahrgenommen und mit entsprechenden Gruppenangeboten versorgt. Ebenso entdeckt die Selbsthilfe immer stärker „ihre Kinder“ und installiert zunehmend entsprechende Hilfen.

Trotzdem bleibt noch viel zu tun: Insbesondere Angebote zur Prävention von Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit sowie trägerübergreifende Angebote von Beratungsstellen sind im Kommen, die wissenschaftliche Erforschung der vielfältigen Fähigkeiten und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen einerseits und des hohen Abhängigkeitsrisikos andererseits bleiben zentrale Aufgaben.

Dieses Buch möchte die Entwicklungsrisiken der Kinder aus alkoholbelasteten Familien aufzeigen, gleichzeitig aber auch deren Chancen und Möglichkeiten für eine erfüllte Lebensgestaltung herausstellen.

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei Professor Franz Petermann für wichtige Rückmeldungen zum Manuskript sowie beim Hogrefe Verlag, der diese zweite Auflage ermöglicht hat.

Koblenz, im März 2006

Dr. Martin Zobel

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	13
I. Kinder aus alkoholbelasteten Familien im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter	19
1. Kinder aus alkoholbelasteten Familien im Kindes- und Jugendalter	21
1.1 Der familiäre Kontext in alkoholbelasteten Familien	22
1.2 Rollenmodelle – die kreative Anpassung der Kinder	27
1.3 Schulleistungen und -verhalten	32
1.4 Intelligenz und sprachliche Fähigkeiten	34
1.5 Verhaltensstörungen	37
1.5.1 Aufmerksamkeitsstörungen mit Hyperaktivität	37
1.5.2 Störung des Sozialverhaltens	38
1.5.3 Angststörungen und Depression	40
1.6 Misshandlung und Vernachlässigung	42
1.6.1 Häufigkeit von körperlicher Misshandlung und Vernachlässigung in suchtblasteten Familien	43
1.6.2 Bedingungen von Misshandlung und Vernachlässigung in suchtblasteten Familien	43
1.6.3 Konsequenzen von Misshandlung und Vernachlässigung für die weitere Entwicklung des Kindes	45
1.7 Erfahrungen von sexuellem Missbrauch	47
1.7.1 Auswirkungen von sexuellem Missbrauch auf die weitere Entwicklung der Kinder	48
1.8 Somatische und psychosomatische Probleme	49
1.9 Die Identifizierung von Kindern aus alkoholbelasteten Familien	50
1.9.1 Direkte Befragung der Eltern	50
1.9.2 Children of Alcoholics Screening Test (CAST)	51
1.9.3 Children of Alcoholics Screening Test-6 (CAST-6)	51
1.9.4 Single-item-Fragen	52
1.10 Zusammenfassung: Sind Kinder aus alkoholbelasteten Familien anders als andere Kinder?	53
1.11 Das Challenge-Modell	55

2.	Alkoholkonsum in der Schwangerschaft	61
2.1	Historie	61
2.2	Einfluss des Alkohols auf den Embryo	62
2.3	Folgen für das Kind	63
2.4	Diagnose der Alkoholembryopathie	64
2.5	Prävalenzrate der Alkoholembryopathie	64
2.6	Alkoholembryopathie und mildere Formen	67
2.7	Gibt es eine unbedenkliche Alkoholmenge in der Schwangerschaft?	68
2.8	Die weitere Entwicklung im Jugend- und Erwachsenenalter	69
2.9	Intervention und Prävention	69
2.10	Zusammenfassung	71
3.	Kinder aus alkoholbelasteten Familien im Erwachsenenalter	73
3.1	Allgemeine Lebensbewältigung	73
3.1.1	Soziale Kompetenz/psychosoziale Anpassung	73
3.1.2	Selbstwertgefühl	75
3.1.3	Vertrauen und Intimität in Beziehungen	76
3.1.4	Coping	77
3.1.5	Verhaltenskontrolle	78
3.1.6	Co-Abhängigkeit	79
3.1.7	Wahl eines abhängigen Partners	80
3.1.8	Charakteristische Merkmale nach Woititz	82
3.1.9	Zusammenfassung	84
3.2	Klinisch bedeutsame Störungen bei Erwachsenen aus alkoholbelasteten Familien	85
3.2.1	Angststörungen	85
3.2.2	Depressionen	86
3.2.3	Zusammenfassung	87
3.3	Erwachsene aus dysfunktionalen Familien ohne Alkoholproblem	87
4.	Familiäre Erfahrungen und aktuelle Lebenssituation bei Erwachsenen aus alkoholbelasteten Familien	89
4.1	Einleitung	89
4.2	Durchführung der Untersuchung	91
4.3	Ergebnisse	92
4.3.1	Demographische Merkmale der Stichprobe	92
4.3.2	Übereinstimmung CAST-6/Single-Item-Fragen	94
4.3.3	Erleben von Kindheit und Jugend	96
4.3.4	Familienatmosphäre in Kindheit und Jugend	97
4.3.5	Erleben der Eltern in Kindheit und Jugend	98
4.3.6	Erleben der Freunde in der Jugendzeit	98
4.3.7	Körperliche und seelische Gewalt in der Familie	99
4.3.8	Vertrauensvolle Beziehungen in Kindheit und Jugend	100
4.3.9	Aktuelle Situation	101
4.3.10	Umgang mit Suchtmitteln	102
4.3.11	Stärken	103
4.3.12	Wahrgenommene Fähigkeiten in sozialen Situationen	104

4.3.13	Charakteristische Merkmale nach Voititz	104
4.4	Zusammenfassung	106
4.5	Diskussion	107
II.	Die Transmission der Alkoholabhängigkeit	109
	Übersicht	111
5.	Alkoholkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit elterlicher Alkoholabhängigkeit	113
5.1	Alkoholkonsum bei Jugendlichen mit elterlicher Alkoholabhängigkeit	113
5.2	Alkoholkonsum bei Erwachsenen mit elterlicher Alkoholabhängigkeit	116
5.3	Längsschnittstudien zu Abhängigkeitsentwicklung	119
6.	Abhängige Erwachsene aus alkoholbelasteten Familien	123
6.1	Stichprobe	126
6.2	Erhebungsinstrumente	127
6.3	Ergebnisse	128
6.3.1	Demographische Merkmale und Abhängigkeitsmerkmale	128
6.3.2	Abhängigkeit in der Verwandtschaft	130
6.3.3	Entwicklung der Abhängigkeit	131
6.3.4	Trinkstil	131
6.3.5	Persönlichkeitsmerkmale	132
6.3.6	Behandlungsmerkmale	133
6.3.7	Katamnestiche Merkmale	134
6.4	Diskussion	136
7.	Anlage oder Umwelt – welche Rolle spielen die Gene?	139
7.1	Adoptionsstudien	139
7.1.1	Die dänischen Adoptionsstudien	140
7.1.2	Die schwedischen Adoptionsstudien	144
7.1.3	Diskussion der Adoptionsstudien	146
7.2	Zwillingsstudien	147
7.3	Zusammenfassung	148
8.	Physiologische und subjektive Reaktionen auf Alkohol bei Erwachsenen aus alkoholbelasteten Familien	151
8.1	Physiologische Reaktionen auf Alkohol bei Erwachsenen mit elterlicher Alkoholabhängigkeit	151
8.1.1	Biochemische Reaktionen	152
8.1.2	Zentrale Reaktionen	156
8.1.3	Motorische und kognitiv-motorische Reaktionen	158
8.2	Subjektive Wahrnehmung der Alkoholwirkungen bei Erwachsenen mit elterlicher Abhängigkeit	160
8.2.1	Stress-Reaktions-Dämpfung	161
8.2.2	Erwartungen von positiven Alkoholeffekten	161

8.3	Längsschnittstudien zur Abhängigkeitsentwicklung bei geringer Reaktion auf Alkohol	162
8.4	Zusammenfassung	165
9.	Die Rolle der familiären Umwelt bei der Transmission von Alkoholabhängigkeit	167
9.1	Eltern als Modelle	169
9.2	Rituale in alkoholbelasteten Familien	171
9.3	Trinkstatus des abhängigen Elternteils	173
9.4	Familien-Prozess-Studien	173
9.5	Zusammenfassung	180
10.	Risiko- und Schutzfaktoren bei der Transmission der Alkoholabhängigkeit	183
10.1	Kindbezogene Risikofaktoren	183
10.2	Umgebungsbezogene Risikofaktoren	184
10.3	Kindbezogene Schutzfaktoren	188
10.4	Umgebungsbezogene Schutzfaktoren	189
11.	Modell zur Transmission der Alkoholabhängigkeit	191
12.	Praktische Konsequenzen für Hilfeleistende	195
12.1	Alkoholeffekte	197
12.2	Familieneffekte	198
12.3	Biologische Effekte	202
12.4	Modellerneffekte	202
12.5	Elterliche Komorbidität	203
12.6	Vernachlässigung und Misshandlung	206
12.7	Moderatoren in der Umwelt	208
12.8	Konstitutionelle Moderatoren	210
13.	Was tun, wenn Sie vermuten, dass ein Kind in einer alkoholbelasteten Familie lebt?	217
13.1	Die eigene Gefühlslage klären	218
13.2	Weitere Informationen beibringen	218
13.3	Das weitere Vorgehen planen.....	219
13.4	Behutsame Kontaktaufnahme zum Kind	219
13.5	Kontaktaufnahme zu den Eltern und zu weiteren Institutionen.....	219

14. Wie sollten Hilfeleistende, Eltern und Betroffene mit dem Abhängigkeitsrisiko umgehen?	223
14.1 Medien	223
14.2 Einflüsse durch Gleichaltrige	224
14.3 Soziokulturelle Faktoren	224
14.4 Abstinenzorientiertes Vorgehen	225
14.5 Selektive Prävention	226
14.6 Indikative Prävention	226
Literatur	229
Anhang	261
Erhebungsbogen für Jugendliche und junge Erwachsene aus alkoholbelasteten Familien	263
Sachregister	275

Einleitung

Das Thema *Kinder aus alkoholbelasteten Familien* ist für Wissenschaft und klinische Praxis noch recht jung, obwohl das Wissen über die Auswirkungen des übermäßigen Trinkens der Eltern auf ihre Kinder so alt sein dürfte wie der Alkohol selbst. Der Spruch des altgriechischen Gelehrten Plutarch (45-125 n. Chr.) „Trinker zeugen Trinker“ (zitiert nach Goodwin, 1985) weist darauf hin, dass bereits im Altertum das Problem benannt und ein Zusammenhang zwischen der Abhängigkeit der Eltern und der späteren Abhängigkeit der Kinder vermutet wurde. In neuerer Zeit, insbesondere seit der Gin-Epidemie in England in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurde von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen auf die Schädlichkeit des übermäßigen Alkoholkonsums der Eltern für die Entwicklung der Kinder hingewiesen. Die spätere Abstinenzbewegung zum Ausgang des 19. Jahrhunderts hat sich ebenfalls wiederholt explizit mit der Situation der Kinder übermäßig trinkender Männer und Frauen beschäftigt. Oort (1909) fasste seinerzeit den Stand der epidemiologischen und experimentellen Forschung zum Einfluss elterlichen Alkoholmissbrauchs auf die nachfolgende Generation zusammen.

Dennoch gerieten die Kinder von trinkenden Eltern in den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder in Vergessenheit. Seit Beginn der 80er Jahre sind sie nun wieder verstärkt in den Blickpunkt wissenschaftlich psychologischer Forschung und klinischer Tätigkeit gerückt. Dies ist insbesondere auf die Arbeiten von Black (1982/1988), Wegscheider (1981/1988) und Woititz (1983/2003) sowie im deutschen Sprachraum Lambrou (1990) zurückzuführen, die die Umgebungsbedingungen der Kinder in Familien mit einem alkoholabhängigen Elternteil systematisch strukturiert und in einen theoretischen Zusammenhang gebracht haben.

Die Entwicklungsrisiken der Kinder aus Suchtfamilien werden eindringlich belegt durch die Studie von Cotton (1979). Sie gibt einen Überblick über insgesamt 39 Untersuchungen, die sich mit der Häufigkeit von Alkoholabhängigkeit in der Verwandtschaft von Alkoholabhängigen und Kontrollgruppen beschäftigten. Es zeigte sich, dass Alkoholabhängige deutlich öfter wiederum alkoholabhängige Eltern haben als Nicht-Alkoholabhängige: Bei den alkoholabhängigen Personen gaben 30,8 Prozent mindestens einen alkoholabhängigen Elternteil an, im Vergleich zu 4,7 Prozent bei nicht-abhängigen Personen (nicht-psychiatrische Patienten; Tab. 1). Alkoholabhängige haben damit eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit als Nichtabhängige, mindestens einen ebenfalls abhängigen Elternteil zu haben. Bei schizophrenen und anderen psychiatrischen Patienten war der Anteil der alkoholbelasteten Eltern gegenüber den nicht-psychiatrischen Patienten mit 7,1 Prozent bzw. 12,0 Prozent zwar ebenfalls erhöht, lag aber immer noch deutlich niedriger als bei den alkoholabhängigen Patien-

ten. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass etwa ein Drittel der Alkoholabhängigen mindestens einen ebenfalls abhängigen Elternteil hat. Neben der erhöhten Rate an Alkoholabhängigkeit bei den Eltern weist eine Reihe weiterer Studien außerdem auf häufigere Alkoholabhängigkeit bei Geschwistern und weiteren Verwandten von Alkoholabhängigen hin (Bierut et al., 1998; Chassin et al., 1999; Klein & Zobel, 1999; Zobel, 1998).

Goodwin stellte bereits 1971 fest, dass die Forschung seit der Jahrhundertwende konsistent deutlich höhere Raten von Alkoholabhängigkeit in den Familien von Alkoholabhängigen findet als in der Gesamtbevölkerung. Sher (1997) kommt zu dem Schluss, dass es in der gesamten Alkoholismusforschung kein ähnlich robustes Ergebnis gibt, wie die erhöhte Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit bei Personen aus alkoholbelasteten Familien.

Tabelle 1:

Häufigkeit von elterlicher Alkoholabhängigkeit bei alkoholabhängigen Patienten und klinischen Kontrollgruppen (Cotton, 1979)

Probanden	ein Elternteil oder beide abhängig
Alkoholabhängige Patienten	30,8%
Andere psychiatrische Patienten	12,0%
Schizophrene Patienten	7,1%
Nicht-psychiatrische Patienten	4,7%

Die offensichtliche Häufung von Alkoholabhängigkeit in der Verwandtschaft von Alkoholabhängigen sowie die damit offenkundig erhöhte Gefährdung der Kinder für eine spätere Abhängigkeit hat in den letzten 20 Jahren einen enormen Forschungsboom auf diesem Gebiet ausgelöst. Es galt diejenigen Faktoren zu identifizieren, die bei den Kindern von Alkoholabhängigen die erhöhte Gefährdung (Vulnerabilität) für eine eigene Abhängigkeit begründen, um einer möglichen Abhängigkeitsentwicklung im Vorfeld entgegenwirken zu können. Zur Erforschung der Entwicklungsverläufe von Risikogruppen hat sich insbesondere in den letzten 15 Jahren die *Entwicklungspsychopathologie* als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etabliert (Niebank & Petermann, 2002). Auch bei Kindern aus alkoholbelasteten Familien wird diese Entwicklungsperspektive gefordert (Leonard et al., 2000).

Die Entwicklung von Auffälligkeiten, Störungen und seelischer Gesundheit bei Kindern aus alkoholbelasteten Familien folgt allerdings nicht einem einfachen Ursache-Wirkungs-Prinzip, wonach bei gegebener elterlicher Abhängigkeit (Ursache) psychische Störungen beim Kind (Wirkung) wahrscheinlich werden. Eine elterliche Abhängigkeit wird zwar oft als hinreichend für die Entwicklung von kindlichen Störungen angesehen, doch kann eine solch einfache Wechselbeziehung nicht vorliegen, da einige Studien eine erhebliche Heterogenität in der Anpassung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus alkoholbelasteten Familien feststellen (Burk & Sher, 1988; Carle &

Chassin, 2004; D'Andrea et al., 1994; Heller et al., 1982; West & Prinz, 1987; Zobel, 1997, 2005). Das bedeutet, dass ein Teil der Betroffenen durchaus auffälliges Verhalten zeigt, während andere wenig beeinträchtigt sind. Die weitere Entwicklung wird maßgeblich bestimmt durch die Interaktion von biologischen Bedingungen, Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes und Umwelteinflüssen. Dabei ist eine Addition von mehreren Risikofaktoren oder das Vorliegen von wechselseitigen Beziehungen zwischen einzelnen Risikofaktoren verantwortlich für die Ausprägung von Störungen bei den Kindern (Rutter & Pickles, 1991). Weiterhin ist von entscheidender Bedeutung, welche Erfahrungen die Kinder mit vergangenen Anforderungen und Problemen gemacht haben und ob protektive Faktoren wirksam wurden.

Niebank und Petermann (2002) gehen davon aus, dass ein Zusammenwirken von bestimmten Risiko- und Schutzfaktoren die Entwicklung des Kindes bestimmt. Weitere im Verlauf der Entwicklung auftretende Risiko- und Schutzfaktoren können dabei das Ausmaß von Auffälligkeiten und Störungen weiter modifizieren. Diese Faktoren sind sowohl beim Kind (Vulnerabilität vs. Widerstandsfähigkeit) als auch in seiner Umgebung (Stressoren u.a. vs. soziale Unterstützung u.a.) anzutreffen (Abb. 1).

Risikofaktoren in der Umgebung werden als Stressoren bezeichnet. Darunter sind beispielsweise ungünstige sozioökonomische Bedingungen, familiäre Belastungen oder ein unangemessenes Modell- und Interaktionsverhalten der Eltern zu verstehen. Umgebungsbezogene Schutzfaktoren können dagegen ein hohes Ausmaß an familiärer Unterstützung sowie ein positives Familienklima sein. Bezogen auf die Person des Kindes sind etwa ein waches Temperament des Kindes, Selbstvertrauen, Bewältigungskompetenzen und Problemlösefähigkeiten günstig für die weitere Entwicklung. Als eher ungünstig haben sich bei Kindern eine spezifische genetische Disposition, chronische Krankheiten, Ängstlichkeit und ein niedriger Intelligenzquotient erwiesen (Petermann, 2000).

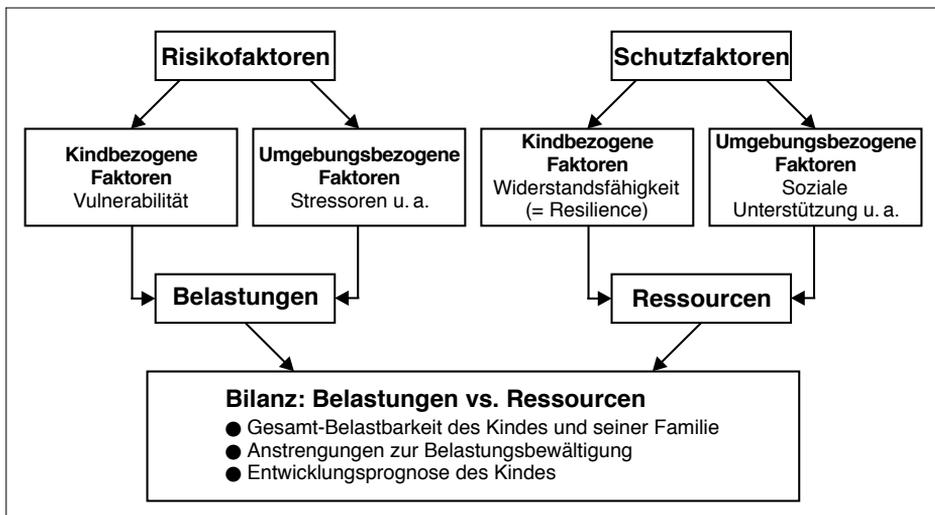


Abbildung 1:

Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung des Kindes (Petermann, 2000, S. 15)